

ins Auge gefaßt zu sein. Wir wünschen dem guten Gedanken der Verwertung der Moment-Photographie amüßlich in Dienste des edlen Wadwertes allen Erfolg.

Der österreichische Handelsminister Marquis Sacquhem hat jüngst im Laufe seiner amtlichen Thätigkeit, allerdings ohne selbst davon eine Ahnung zu haben, eine glückliche Heirat zustande gebracht.

Kommentare, wie folgt: Das ist ein Holländer — ich kenne ihn sehr gut... Der da ist ein Engländer — ich kenne ihn aus nächster Nähe... Der hier ist ein arüchziger Gründer — ich kenne ihn seit vielen Jahren.

Der Würdige. Eine Tante kehrt von der Meise, reich mit Geschenken beladen, in den Kreis ihrer Familie zurück. Unter den Geschenken befindet sich auch ein Musikflossin, dem man mit Hilfe einer Kurbel einen Seitenarm entlocken kann.

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

\* Methode Schliemann zur Erlernung fremder Sprachen, herausgegeben von Paul Spindler. Englisch bearbeitet von Oberlehrer D. C. Penner und C. Maffey in London. Leipzig, Verlag von Paul Spindler. Vollständig in 20 Hften. à 1 M. Das Werk darf Anspruch darauf machen, durch den Namen, den es trägt und durch die besondere Art und Weise, in der es dem täglich gebräuchlichen Bedürfnis nach Sprachkenntnis dient, die allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen.

\* Aus unserer Väter Tagen. Bilder aus der deutschen Geschichte. Bd. 1, Bahmann, An der römischen Grenzmark. Bd. 2, Möbius, Deutsche Göttergötter. Bd. 3, Bahmann, Im Strome der Völkerverwanderung. Verlag von Alexander Köhler in Dresden-Leipzig. Preis jedes Bändchens 1 M. Anknüpfend an das Wort des Kaisers: Wir wollen nicht Griechen und Römer, wir wollen Deutsche erziehen, ist unter anderen Teile ein Unternehmen geplant, das der Jugend und dem Vater in einzelnen in sich abgeschlossenen Erzählungen die Hauptepochen der Geschichte unseres deutschen Volkes und Vaterlandes vorführt.

\* Die Hausinstrumente Klavier und Harmonium, ihr Bau, ihre Stimmung, Pflege und Besserung. Zur Unterweisung des Besitzers dargestellt von Max Altlin. 212 Seiten mit 23 Abbildungen. Preis gebunden 2 M. — gebunden 2.70 M. Verlag von Chr. Friedr. Vieweg's Buchhandlung, Cuxhavenburg.

Was ist die Schusterpaste? Bei seiner Anwesenheit in Ostpreußen hat der Kaiser bemerkt, daß die berühmte ostpreussische Schusterpaste keinen Namen hat. Die Deutsche Fleischgerbung heißt jetzt das Rezept zu beschreiben mit: Man nehme eine Bindungsgewand, streiche diese mit Butter aus und lege dann Fleischstücke abgetrocknet, schwach geräucherter Schinken und dünne Scheiben ganz mageren Bauchspeck, in Scheiben geschnittene und gebratene Kartoffeln, gedrohtes rohes Kalbsfleisch, gebackte Pilze oder Trüffel hinein. Die Schusterpaste kann natürlich auch bedeutend einfacher hergestellt werden. Etwas Speck und viel Kartoffeln in die Form gebracht und beim Wäcker gebacken, thut's auch.

Ein bedeutendes Ereignis für Sammerfeld, die nördlichste Stadt Europas, war, wie die „Gesellschaft“ meldet, die soeben erfolgte Vollendung einer Einrichtung, die die ganze Stadt und jedes einzelne Haus mit elektrischem Licht versieht. Welche Tragweite diese Neuerung für die Stadt hat, wird erst klar, wenn man sich die ununterbrochene Dauer einer nordischen Nacht vom 18. November bis 23. Januar, also von vollen 66 Tagen, vorstellt. Während dieser Zeit sind die elektrischen Anlagen fortwährend in Betrieb. Freilich haben sie vom 16. Mai bis 26. Juni wieder länglich still, denn während dieser 11 Tage geht die Sonne dort beständig nicht unter. Ein Mittel, den elektrischen Strom billig herzustellen, liegt in der Veranschlagung der Dynamomagneten an der kleinen, eine englische Meile nördlich von der Stadt entfernten, aber mit sehr hartem Gestein sich ins Eismeer ergießenden Klüften, welche jene in Bewegung setzen.

Die höheren Töchter zu Meadow Lawn in Kentucky haben über den Lehrer E. J. Morris eine Weichwiederigkeit ausgeübt, in der sie in Anbetracht der Bedeutung des Gegenstandes ohne irgend welche Bemerkung die Wahrheit zu Worte kommen lassen. Die Klägerinnen führten darin folgende Punkte an: 1. Komme Lehrer Morris mit zerissenen und gelbten Hosen in die Schule. 2. Frage er wir seinen Hod und seine Strümpfe. 3. Frage er nur einen Hosenstrümpf. 4. Sei sein Hemd sehr schmutzig. Morris verteidigte sich dagegen, sein Gehalt sei zu klein, und der Schulkommittaratus müßte ihm recht geben.

Vatier Humor. Großstädtliche Händedrucke. Ein Kaffier geht mit einem Weibchen aus der Provinz über die Straße. Untenwegs trifft er zahlreiche Leute, denen er herzlich die Hand schüttelt. Dazu giebt er im Weitergehen jedesmal kurze

Der Thronfolger.

Roman von Ernst v. Wolffen.

Sobald der Jäger die Thüre hinter sich geschlossen hatte, riß Kospoth mit zitternden Fingern den Briefumschlag auf und entfaltete das Schreiben. „Kabinet Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs... was ist das?“ und sein Auge lag über die Zeilen dahin.

Das amtliche Schreiben lautete also: „Nachdem Seine Königliche Hoheit der Großherzog am getrigen Vormittage mit dem Thronfolger eine Unterredung gehabt, in deren Verlaufe entscheidende Meinungsverschiedenheiten zwischen Seiner Königlichen Hoheit und dessen durchlauchtigstem Sohne herorgetreten sind, konnten Seine Königliche Hoheit sich zu Höchstem Bedauern der Ueberzeugung nicht verschließen, daß sich der Herr Erbprinz der Beschlüssen zugänglich gezeigt habe, welche Se. Königliche Hoheit in Hinblick auf die gegenwärtigen und zukünftigen Pflichten des Thronfolgers nur als verderbliche bezeichnen können. Se. Königliche Hoheit glaubt diese Beschlüsse für den Hochwohlgebornen zurückzuführen zu müssen und erwartet demgemäß, daß Sie, Seinem Allerhöchsten Wunsche nachkommend, den vertrauten Umgang mit dem Herrn Erbprinz abbrechen bemüht sein werden. Da Höchstemselben Bestandszustand ihm für die nächste Zeit verboten erscheint, andere als nur die wichtigsten Aufträge zu erteilen, so haben Serenissimus mich zu beauftragen gerührt, Ein Hochwohlgebornen Allerhöchstem gnädigsten Dank für die Se. Königlichen Hoheit dem Erbprinzen während Hochselben Reise, sowie Seine besten Wünsche für Ihr ferneres Wohlergehen zu übermitteln. Im Allerhöchsten Auftrage gez. Graf Worbis, Generaladjutant und Oberhofmarschall.“

Als Kospoth das Schriftstück zu Ende gelesen hatte, warf er es, höhnisch anlachend, auf die Bettedecke und knirschte halblaut vor sich hin: „Also ausgeniesen auf den Reichthum — nur in etwas höflicherer Form als irgend ein Sozialdemokrat, dessen Mundwort unbequem wird! Bravo Excellenz Worbis! In diesem hülflichen Weiserstück erkenne ich Ihr diplomatisches Genie. Warum ist auch der Mohr nicht gleich gegangen, sobald er seine Arbeit gethan und den alldurchlauchtigsten Sprößling frisch und gesund wieder zu den Stufen des Thrones abgeliefert hatte. Nun, meinnetwegen freut euch eures Triumphes, ihr Großwürdenträger des Reiches! Wäre der Großherzog diese Nacht gestorben, so würdet ihr höchst wahrscheinlich heute morgen schon bei mir antichambrieren.“

Eine Stunde später hatte Kospoth bereits seine Toilette beendet, sein Frühstück zu sich genommen und seinen Koffer gepackt. Es war halb zwölf Uhr, als er sich in der Hofjägerie bei dem General von Treysa melden ließ.

Der alte Herr saß in einem bequemen Lehnstuhl am Fenster seines Zimmers und las einen Roman. Baldmann und Diana rästelten sich zu seinen Füßen in der Sonne. Sein scharfes Vögelauge, das er sich bis in sein hohes Alter in ungehinderter Kraft erhalten hatte, vermochte sogar noch die mächtige Tabakwolke zu durchdringen, die sich jähwährend seinem Haupte und dem Bische gelagert hatte. Das war alles ganz wie gewöhnlich — und wie gewöhnlich auch raffte sich der Greis bei Kospoth's Eintritt mit einem kräftigen Nuck von seinem Sessel empor und ging ihm mit ausgebreiteter Hand entgegen. „In Morgen, Hans Jochen! freut mich, daß Sie kommen — wia!“

Kospoth drückte kräftig die dargereichte Hand und sagte ernst: „Ich brauche wohl keine Worte zu machen, Herr General. Sie wissen, wie aufrichtig ich an allem theilnehme, was Sie und Ihr Haus betrifft.“

„Weiß ich! Mummummmumum — danke! Dumme Geschichte das! Meine gute Frau! Hns, muß auch untergezwirgt werden

und so weiter! Ich werde Ihnen nichts vorlesen... mummummmumum! Und dabei fuhr er sich mit der zitternden Rechten über die Augen und wischte sich mit einer ärgerlichen Grimasse zwei kleine Thränenperlen weg, die, funkelnd im hellen Sonnenstrahl, an seinen Wimpern hingen.

„Ich hoffe, Sie werden mir erlauben, mich Ihnen nützlich zu machen,“ begann Kospoth wieder, nachdem er der Anforderung des Generals, sich zu ihm zu setzen und eine Zigarre zu rauchen, gefolgt war.

„Ja, ja, weiß schon! Todtenschein, Sarg, Leichenweiber, Anzeigen, Begräbnis und so weiter — kenn' ich, kenn' ich, mwa! Hab' ich alles schon durchgemacht, 2mal. Scheußlich alles — mummummmumum! Aber das Niederträchtige ist — jetzt geht das verdammt Heirathen schon wieder los!“

Kospoth trauten seinen Dören nicht. Er farrte dem wunderlichen Greise ins Gesicht und wußte nicht, ob er diese Neuerung für eine Art Galgenhumor oder für Berrücktheit halten sollte. Das ehrwürdige weiße Haupt schweifte geistvoll über der dichten Tabakwolke, und die große fleischlose Hand, die unten aus dieser Wolke hervorjagte, spielte ganz behaglich mit Dian's Schlopphörn. Kospoth wußte absolut nicht, was er erwidern sollte, und wartete deshalb schweigend, bis der alte Sonderling wieder kopfschüttelnd zu mummeln begann:

„Ja, die Weiber, hehe! Ich habe immer ein großes Besant für sie gehabt — hna! und so weiter. Waren alle Dreie gut, sehr gut — sehr gut, mummummmumum! eine immer besser wie die andere — mwa, wird schwer halten, wieder eine zu kriegen! Kann aber ohne nicht leben — und das Wäbel, die Melanie, will tanzen und so weiter — kann ich nicht machen — Ballwäter und so weiter... niederträchtig! Nicht bin ich — hna vierundachtzig Jahre, alter Knackstiel — mummummmumum! Aber vor fünf Jahren — ja, ja, fünf Jahren... da hab' ich noch einen Bären geschossen! Richter rein ausgeblauen, hoho! Das ist nämlich immer das beste — dann kann die Bestie nichts mehr machen. Waidwund schiefen ist gefährlich — dann geht Pez auf den Menschen! Aber wenn man ihm die Richter ausbläst, dann hat man ihn. Folgen Sie meinem Rathe: Auf der Bärenjagd immer einen Lauf voll Schrot und dann zwischen die Augen halten; probatum est, hehehe! Die Bestie kam auf mich los — ich konnte nicht schnell genug zur Seite springen und da hat sie mir noch eins ausgejährt — sehen Sie, da!“ Dabei schnüpfte er mit seinen zitterigen Fingern seinen linken Hembärmel auf und streifte ihn ein gut Stück den sehnigen, dicht behaarten Arm hinauf, um seinem jungen Freunde die Narben von der Bärenklaue zu zeigen.

Kospoth hatte, wie alle seine berühmten Jagdgeschichten, so auch diese schon öfters gehört und die Narben mit gehörtem Respekt bewundert. Heute aber lag ihm doch so viel Wichtigeres am Herzen, daß er den alten Herrn sich nicht in seine waidmännischen Erinnerungen verlieren lassen mochte, und darum warf er rüchrichtlos die Frage dazwischen, wo das Begräbnis? „Wwa! In Treysa natürlich! Habe ja auch meinen Abschied schon in der Tasche.“

„Ihren Abschied?“ rief Kospoth sehr erstaunt, indem er aufsprang und mit den Händen die Tabakwolke fortzuschwenken suchte, um das Gesicht des Generals sehen zu können.

Der zog aus seiner Rocktasche ein Schreiben, genau von demselben Aeußeren, wie es Kospoth heute früh erhalten hatte, und reichte es ihm stumm durch den wallenden Nebel entgegen.

Kospoth entfaltete es hastig und las. Es war gleichfalls von Graf Worbis im Allerhöchsten Auftrage und auch in demselben lächerlichen Kurialstile verfaßt. Der Großherzog

Für die Redaction verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Druk und Verlag von Otto Sengel in Halle a. d. S.





Vielleicht ihm darin seine Teilnahme für den erlittenen Schmerzlichen Beifall ausdrücken und antwort ihm sodann in Rücksicht auf eben dieses traurige Ereignis, das ihm doch wohl den ferneren Aufenthalt in der Residenz verleihe würde — in Stunden seines Amtes als Oberhofjägermeister. Auch er wurde zum Schluss wegen der Krankheit seiner königlichen Hebelei vor der Verpflichtung des förmlichen Abschieds entbunden. Titel und Uniform seiner Hofcharge sollten ihm, wenigstens er sie nur provisorisch verwahrt hätte, als Zeichen besonders gnädiger Gesinnung seines Allerhöchsten Herrn belassen werden.

Die haben's sehr eilig, mich los zu werden — natürlich, mmmmmmmmm — weil mein Wadel jetzt nicht mehr tanzen kann. *Mama! Schranzpaß!* knurrte der alte Herr, als Koschth ihm das Schreiben wieder überreichte.

„Ich fürchte, Sie haben recht, Herr General,“ rief Hans Joachim ironisch. „Ich habe auch so ein Rabieschreiben in der Tasche, auch einen Abschied, aber keinen so gnädigen. Nun, es ist wenigstens ein Zeichen, daß es nicht gar so schlimm um den Großherzog stehen kann; aber ich glaube, gewisse Leute werden viele Schwäche bemut haben, um ihm diese Entschuldigungen abzulocken. Meine radikalen Ansichten sind den Herren Ministern und anderen Würdenträgern ein Greuel, und ich fürchte, Arzulein Melanie ist einigen einflussreichen Damen zu gefährlich.“

„Ja, ja, das hab' ich auch schon gedacht. Sie sieht ihrer Großmutter ähnlich,“ nickte der General. „Und dann paffte er mächtige Wollen von sich und schien in Nachdenken zu versinken, während dessen er von Zeit zu Zeit unverfälscht vor sich hin mummelte.“

Koschth rief ihm endlich wieder zu sich durch eine Frage nach Melanie's Beifinden. „Schlecht! ischled!“ antwortete der alte Herr trübselig, „nei Nädte nicht geschlafen, gemeint und io weiter — mwa! Weiern war sie toll, wollte sich nicht von mir anrühren lassen — Ding, Unstun und io weiter! Oeben Sie mal hinein in das — Hnsda — Sterbezimmer; vielleicht finden Sie die Melanie darin.“

„Eine etwas zu erwidern,“ erhob sich Koschth und schritt aus dem qualmerfüllten Zimmer des Generals hinaus und dann, langsam und tief Athem holend, durch den Empfangsalon hindurch. Er klopfte an die gegenüberliegende Thür des Schlafzimmers an — kein Heroin.

Er öffnete zögernd die Thür und sah sich der Leiche der Frau von Trepsa gegenüber. Sie lag, die Hände über der Brust gekreuzt, im Bette, das seine Gesicht mit dem tief eingegrabenem Lebenszug noch immer zur Seite gekehrt und eingekramt von einem breiten schwarzen Bette, welches man ihr bereits umgeben hatte, um das Herabfallen der Aumade zu verhindern. Das Fenster war geöffnet, und die kalte, feuchte Februarluft erfüllte das nicht eben große Gemach. Das Bett des Generals war für diese Nacht in dessen Arbeitsstube hinübergekehrt worden; an seiner Stelle stand ein alter Krummsuhl mit hoher Lehne, und in diesem saß schlafend, den Kopf nach vorne geneigt, eine Dame über den Knien und einen kostbaren Sori da bal, einen Umgang von weißem Atlas, mit Zobelpelz gefüttert, um die Schültern — Melanie!

Hans Joachim hatte kaum einen Blick für die so friedlich aussehende Leiche. Der Ausdruck hien Seelenlebens, der die Züge der Geliebten, selbst im Schummer noch, entstellte, war viel schrecklicher anzusehen, als das starre Dulderantlitz

der Erlasteten. Von Zeit zu Zeit lief ein Krächeln durch die ganze lieblich äppige Gestalt; es zuckte in ihrem Gesicht auf wie im Schmerz und das dunkle Röthchen schmolte unruhig empor, um demnach gleich wieder matt herabzusinken. Es that ihm leid, ihr den launigenbetrienen Schlummer lösen zu sollen; aber er konnte endlich doch nicht umhin, sie beim Arme zu ergreifen und ihr ihren Namen ins Ohr zu rufen.

Sie öffnete die Augen und blickte verstört zu ihm auf. Sie schien ihm nicht zu erkennen. „Melanie!“ rief er abermals, indem er ihr unter die Achseln griff und sie so aufzuheben suchte. „Du darfst nicht schlafen hier, du erkältest dich ja auf den Tod!“

Nun stand sie auf den Füßen; aber er mußte sie mit Kraftanstrengung stützen, damit sie nicht wieder zurückfinke. Er legte seinen Arm um ihren Oberleib und versuchte sie mit sich fortzuführen, indem er ihr immer wieder zuredete.

Der Frost schüttelte ihre Glieder. Sie bauh sich mit den Händen an den Kopf, rieb die Augen, und dann sagte sie, ihm ängstlich ins Gesicht blickend: „Du, Hans Joehen? Ach, laß mich! Kühre mich nicht an — mich soll keiner anrühren! — Es ist so fürchterlich kalt hier.“

„Ja gewiß, und du sollst zu Bett und schlafen. Komm, ich will das Mädchen rufen.“ Damit umfing er sie aus neue und drängte sie mit sanfter Gewalt in ihr Schlafzimmer, welches, nach hinten zu gelegen, an das Sterbezimmer anstieß. Der Vorhang war noch herabgelassen, es herrschte tiefe Dämmerung in dem ganzen Gemach, aus welcher nur das Rinnen des noch ungemachten Bettes matt hervorleuchtete. Er nöthigte sie, sich darauf auszustrecken und breitete das Deckbett über sie. Dann wollte er eilen, das Mädchen herbeizurufen.

Aber sie hielt seine Hand fest und sagte, in Thränen ausbrechend: „Du bist io gut zu mir, Hans Joehen! Ich verdien es nicht, wahrhaftig, ich verdien es nicht! Ach, du weißt ja nicht — Oh, wie Mama mich ansah — bis sie stark, unmausgesetz! Ich bin gewiß, sie hat es in meinem Gesicht gesehen — und mit dem Gefühl ist sie in die Ewigkeit gegangen!“

Koschth krampte sich das Herz zusammen. Auch er lag jetzt in ihrem Gesichte, ohne aus ihren unzusammenhängenden Worten, was geseheben war. Aber nur Mitleid, heiges Mitleid mit dem unglücklichen Mädchen erfüllte seine Seele, und seine ganze Empörung richtete sich gegen den, der heute morgen davongeflohen war und sie mit ihrem namenlosen Schmerz allein gelassen hatte. Seine Finger zitterten, indem er ihr beruhigend über das wirre Haar strich, und auch die Stimme zitterte, mit der er ihr zusprach: „Weine nicht, Melanie! Kühre dich jetzt aus! Ich will unterdessen alles besorgen, was es hier noch zu thun giebt, damit Ihr sobald wie möglich fortkommt nach Trepsa. Dort wird dir wieder wohl werden.“

Sie lächelte eine Antwort, die er nicht verstehen konnte, und senkte tief auf. Ihre Sinne verwirren sich unter dem Einfluß seines Strichens, und der hitzerne Schlaf der Lebensmüdigkeit hielt sie aus neue gekam. Eine ganze Weile noch fuhr Koschth fort, ihr langsam und gleichmäßig über den zuckenden runden Hinterkopf zu streichen; denn Rechte ihrer kalten Hände unter die Decke, knigte sich noch einmal mit einem langen schmerzsch hebrernden Blicke über sie und verließ endlich auf den Fußspitzen das Schlafgemach.

(Fortf. folgt.)

### Der Diakonus von Nicäa.

Nach dem Französischen von W. Robel.

(Fortsetzung.)

Der alte David schien darüber erfreut zu sein, daß er von seinem unbekanntem Besucher verstanden wurde. Mein wackerer Ariam schlammerte allmählig ein, bis aber nichtsofortwärtiger von Zeit zu Zeit einen kräftigen Zug aus seinem Varsagel. Der Nichter sagte sich ganz nahe zu mir auf einem Schemel und sagte baldant in zugleich würdigem und vertraulichen Tone: Sie gehen mich der Heherei oder der Verriaththeit, weil sie über die heiligen Bücher nicht nachgedacht haben. Ich bin gewiß, daß Gott noch nicht kein letztes Wort gesprochen hat, und schon als Jude habe ich das Recht, auf die höchste Ansicht des Messias zu hoffen. Hier, in Aegypten, in Äthen, der Äthiopie aller Religionen, wie er erdichten; Cuxer Weisen, wo man mit davon denkt, sich zu vergnügen oder einander hingschickeln, ist nicht

würdig, einen Apostel zu erzeugen. Esend, hüten Sie sich über die Dinge zu lachen, die ich Ihnen sage! Ich glaube, daß Epbraim, der Erzählung Judas's, dieser Apostel sein würde. Ich untermeies ihn im Stadium der heiligen Schriften. Ich erstärte ihm Moses und Jesus, Petrus und Johannes, die Aposteltypie und Paulus, die Rede von der Glückseligkeit und das Gledächig von dem Weibe, das am Rande des Jacobsbrunnens stand. Er wurde in dem erhabenthen Gedanken des Menschengelechtes großgezogen. Aber ich kündigte vielleicht durch Stolz, und schon hat mich mit seiner erlernen Worte geschlagen. Gelobt sei dein Name! Ah, wenn Sie meinen Vorlesung gesehen hätten, wie er sich mit den Rabbinen unterzueil, über unsere heiligen Handchriften gezwagt, die Fragen der Priester beantwortend

und ihnen Fragen vorlegend! Er war jedweden Jahre alt, als ich ihn in die Synagoge von Salonich, die gelehrteite des ganzen Morgenlandes, führte. Die Unterhaltung der Rabbinen gerlich auf die Vision Gedeih's. Epbraim hörte sie ebrführscholl an und sagte dann mit bereiteterem Gesicht: Die gebelichten Knochen, die der Prophet in einem Grabertale sah, sind die Dogmen der toden Heiligen; aber ein Jungs von den Sippen Gottes wird gerichten, um sie wieder zu beleben und ermeden. Sie werden wiedererleben mit einer neuen Seele, und das wird das große Dierest der Menschheit sein, ein Tag, auf den weder Abend noch Dämmerung folgt.“ Als ich meinen Sohn hörte, wiederholte ich ganz leise das Wort des alten Simeon: „Jehi, Herr, los deinen Diener heimgen.“ In dem Augenblicke hätte ich herden sollen, Offenbar. In der Nacht, die auf diese Unterhaltung folgte, verließ Epbraim heimlich das Haus unjeres Wirtes und kehrte nie mehr wieder. Ein Jude sah ihn gegen Morgenbruch zum Oden hinabgehen, in Gesellschaft einiger im Hause des Erzählchors verkehrender Mönche. Sie schienen ihm gegen seinen Willen zu führen, inessen leistete er, halb betiegt, nur geringen Widerstand und rief nicht um Hilfe.

Durch welche Zauberlei sie ihn verführt haben, werde ich niemals wissen. Als ich, nur zu spät benachrichtigt, an den Strand eilte, waren mehrere Segelboote bereits mit auf hoher See. Ich sah einen gingen nach Konstantinopel, die andern nach Smyrna, Alexandria oder Äthen. Die Postzeit des Rofda wollte mir keine Auskunft geben. Halb wohnhaftig vor Schmerz fuhr ich mit dem ersten Dampfer nach Konstantinopel. Ich klopfte an die Thür des Patriarchats, jedoch vergeblich; er ließ mich durch seine Warte verjagen. Ich ging zum Großvezier. Er gab mir gute Richte, lehnte es aber ab, eine Unternehmung anzunehmen. Ich schrieb eine Bittschrift an den Sultan. Sie blieb ohne Antwort.

Da nahm ich meinen Stod und meine Wäse und durchwanderte den Orient, um meinen Sohn zu suchen, ich durchsuchte die Klöster am Athos, Abonon und Varna, die in den Felsen gehauenen Einsiedelzellen Artabanos, die „große Höhle Etra, die Kirchen des Archipels und unter ames theueres Nekropole. Ich verachtete die Ächte damit, alle Klöster des heiligen Grabes abzuuchen. In zwei Jahren durchwanderte ich alles hellenische Land, ohne die leiseste Spur meines Kindes zu finden. Die griechischen Schiffbrachte verloslet mich manchmal mit Steinenwürfen und beuten ihre Hunde auf mich. Schließlich empfang man mich überall mit der Erzählung meiner Gesandte und hatte nur noch Stod und Hohn für mich. Erbarmen fand ich nur bei den Lateinern. Der Erzbischof von Smyrna, ein alter Franziskaner, meinte mit mir und verbrach mit eine Wesse zu lesen, damit ich Epbraim wiedererlechte. Aber, mein Freund, sagte er küng, Sie müssen auf Ihren eignen weihen Mamas un würdigen Traum verzichten; der Messias ist schon lange gekommen und Ihre Ähnen haben ihn zwischen zwei Häubtern gekreuzigt. Ich will für Sie beten und der gute Gott wird Sie trösten und erleuchten.“ Aber Gott wollte seinen alten Rabbi nicht trösten. Meine Abgerfahr ist zu Ende, denn meine Kräfte sind erschöpft. Ubenno unniß ist die Anstrengung meiner Fremde, die mir täglich aus W vertriebenen Städten schreiben. Ich habe alle Hoffnung aufgegeben, und mein Herz ist todt.“

Die Nacht war bereits hart vorgebracht. Ariam's Rathschick war ausgegangen, denn Ariam schloß den Schloß der Gerechten auf Davids Thron. Dieser ließ noch einmal seinen Wid über die fernem Höhen Konstantinopels schweifen. Der Himmel über der ungeheuren Stadt war blaßgrün und sehr durchsichtig. Ein einjamer Stern funtelte goldglänzend über der Hagia Soppia. Der Rabbi zeigte mir den Stern und sagte: „Ich glaube, daß er da unten in legend einer Jelle gefangen ist. Die Mönche haben ihn mir gekamit, weil sie fürcht vor ihm hatten. Aber ich habe // Konstantinopel einen Freund, der allein schlau genug sein wird, ihn zu entdecken.“ Er verheißte sich, daß der Teppichhändler ihr nicht hören konnte, und ludr dann ganz leise fort: „Ich vertrane Ihnen ein Geheimniß an. Der Superior der Jesuiten in Pera — und David nannte einen in der französischen Kirche berühmten Namen — hat mir versprochen, sich mit Epbraim

zu beschäftigen. Die Jesuiten sind eine Großmacht im Morgenlande, aber er muß sich beeilen; ich fürchte, daß meine Warte mich zu sich rufen und daß ich bald in den Schoß Abrahams komme.“ Er verbarg kein Gesicht in den Händen und weinte. „Ich rüttelte meinen braden Tschelot an und wirr vertheilen soll, ohne Absicht zu nehmen, den Unglücklichen, der uns vergelten zu hochn läßt.“

Einige Tage darauf rüttelte ich mich, Konstantinopel zu verlassen. Ich kenne alle positiven Punkte dieser Stadt aus beinahe dreißigjähriger Vertrautheit und io oft die Wiederkünfte nahe, giebt es zwischen ihr und mir allerdings keine Freerlichteten. Eines Morgens nahm ich ein Boot nach der Brücke von Galata und segelte bis zu den Katanen Quads im Hintergrunde des Goldenen Horns. Es war ein herrlicher Septembertag, klar und frisch. Die ungeheuren Kammern des griechischen Kaiserpalastes haben ein fast fröhliches Aussehen. Die Blumen des Herbstes, Rosen und Nelken, blühen räumlich aus dem Grün der Jahrhunderte alten Schlingpflanzen hervor. Die Vienen schmücken den in Sonnenstrahlen über der traurigen Ruine. Ich ging wieder zurück gegen den Bazar zu auf staunigen Wegen bis zu den verfallenen Stadtmauern. Während ich längs der Mauer lief, die nur ein einziges Minarett hat, ein wertiges Minarett, das mit einem weissen auf gelber Erde einen gingen nach Konstantinopel, die andern nach Smyrna, Alexandria oder Äthen. Die Postzeit des Rofda wollte mir keine Auskunft geben. Halb wohnhaftig vor Schmerz fuhr ich mit dem ersten Dampfer nach Konstantinopel. Ich klopfte an die Thür des Patriarchats, jedoch vergeblich; er ließ mich durch seine Warte verjagen. Ich ging zum Großvezier. Er gab mir gute Richte, lehnte es aber ab, eine Unternehmung anzunehmen. Ich schrieb eine Bittschrift an den Sultan. Sie blieb ohne Antwort.

Da nahm ich meinen Stod und meine Wäse und durchwanderte den Orient, um meinen Sohn zu suchen, ich durchsuchte die Klöster am Athos, Abonon und Varna, die in den Felsen gehauenen Einsiedelzellen Artabanos, die „große Höhle Etra, die Kirchen des Archipels und unter ames theueres Nekropole. Ich verachtete die Ächte damit, alle Klöster des heiligen Grabes abzuuchen. In zwei Jahren durchwanderte ich alles hellenische Land, ohne die leiseste Spur meines Kindes zu finden. Die griechischen Schiffbrachte verloslet mich manchmal mit Steinenwürfen und beuten ihre Hunde auf mich. Schließlich empfang man mich überall mit der Erzählung meiner Gesandte und hatte nur noch Stod und Hohn für mich. Erbarmen fand ich nur bei den Lateinern. Der Erzbischof von Smyrna, ein alter Franziskaner, meinte mit mir und verbrach mit eine Wesse zu lesen, damit ich Epbraim wiedererlechte. Aber, mein Freund, sagte er küng, Sie müssen auf Ihren eignen weihen Mamas un würdigen Traum verzichten; der Messias ist schon lange gekommen und Ihre Ähnen haben ihn zwischen zwei Häubtern gekreuzigt. Ich will für Sie beten und der gute Gott wird Sie trösten und erleuchten.“ Aber Gott wollte seinen alten Rabbi nicht trösten. Meine Abgerfahr ist zu Ende, denn meine Kräfte sind erschöpft. Ubenno unniß ist die Anstrengung meiner Fremde, die mir täglich aus W vertriebenen Städten schreiben. Ich habe alle Hoffnung aufgegeben, und mein Herz ist todt.“

Die Nacht war bereits hart vorgebracht. Ariam's Rathschick war ausgegangen, denn Ariam schloß den Schloß der Gerechten auf Davids Thron. Dieser ließ noch einmal seinen Wid über die fernem Höhen Konstantinopels schweifen. Der Himmel über der ungeheuren Stadt war blaßgrün und sehr durchsichtig. Ein einjamer Stern funtelte goldglänzend über der Hagia Soppia. Der Rabbi zeigte mir den Stern und sagte: „Ich glaube, daß er da unten in legend einer Jelle gefangen ist. Die Mönche haben ihn mir gekamit, weil sie fürcht vor ihm hatten. Aber ich habe // Konstantinopel einen Freund, der allein schlau genug sein wird, ihn zu entdecken.“ Er verheißte sich, daß der Teppichhändler ihr nicht hören konnte, und ludr dann ganz leise fort: „Ich vertrane Ihnen ein Geheimniß an. Der Superior der Jesuiten in Pera — und David nannte einen in der französischen Kirche berühmten Namen — hat mir versprochen, sich mit Epbraim

zu beschäftigen. Die Jesuiten sind eine Großmacht im Morgenlande, aber er muß sich beeilen; ich fürchte, daß meine Warte mich zu sich rufen und daß ich bald in den Schoß Abrahams komme.“ Er verbarg kein Gesicht in den Händen und weinte. „Ich rüttelte meinen braden Tschelot an und wirr vertheilen soll, ohne Absicht zu nehmen, den Unglücklichen, der uns vergelten zu hochn läßt.“

Einige Tage darauf rüttelte ich mich, Konstantinopel zu verlassen. Ich kenne alle positiven Punkte dieser Stadt aus beinahe dreißigjähriger Vertrautheit und io oft die Wiederkünfte nahe, giebt es zwischen ihr und mir allerdings keine Freerlichteten. Eines Morgens nahm ich ein Boot nach der Brücke von Galata und segelte bis zu den Katanen Quads im Hintergrunde des Goldenen Horns. Es war ein herrlicher Septembertag, klar und frisch. Die ungeheuren Kammern des griechischen Kaiserpalastes haben ein fast fröhliches Aussehen. Die Blumen des Herbstes, Rosen und Nelken, blühen räumlich aus dem Grün der Jahrhunderte alten Schlingpflanzen hervor. Die Vienen schmücken den in Sonnenstrahlen über der traurigen Ruine. Ich ging wieder zurück gegen den Bazar zu auf staunigen Wegen bis zu den verfallenen Stadtmauern. Während ich längs der Mauer lief, die nur ein einziges Minarett hat, ein wertiges Minarett, das mit einem weissen auf gelber Erde einen gingen nach Konstantinopel, die andern nach Smyrna, Alexandria oder Äthen. Die Postzeit des Rofda wollte mir keine Auskunft geben. Halb wohnhaftig vor Schmerz fuhr ich mit dem ersten Dampfer nach Konstantinopel. Ich klopfte an die Thür des Patriarchats, jedoch vergeblich; er ließ mich durch seine Warte verjagen. Ich ging zum Großvezier. Er gab mir gute Richte, lehnte es aber ab, eine Unternehmung anzunehmen. Ich schrieb eine Bittschrift an den Sultan. Sie blieb ohne Antwort.

Da nahm ich meinen Stod und meine Wäse und durchwanderte den Orient, um meinen Sohn zu suchen, ich durchsuchte die Klöster am Athos, Abonon und Varna, die in den Felsen gehauenen Einsiedelzellen Artabanos, die „große Höhle Etra, die Kirchen des Archipels und unter ames theueres Nekropole. Ich verachtete die Ächte damit, alle Klöster des heiligen Grabes abzuuchen. In zwei Jahren durchwanderte ich alles hellenische Land, ohne die leiseste Spur meines Kindes zu finden. Die griechischen Schiffbrachte verloslet mich manchmal mit Steinenwürfen und beuten ihre Hunde auf mich. Schließlich empfang man mich überall mit der Erzählung meiner Gesandte und hatte nur noch Stod und Hohn für mich. Erbarmen fand ich nur bei den Lateinern. Der Erzbischof von Smyrna, ein alter Franziskaner, meinte mit mir und verbrach mit eine Wesse zu lesen, damit ich Epbraim wiedererlechte. Aber, mein Freund, sagte er küng, Sie müssen auf Ihren eignen weihen Mamas un würdigen Traum verzichten; der Messias ist schon lange gekommen und Ihre Ähnen haben ihn zwischen zwei Häubtern gekreuzigt. Ich will für Sie beten und der gute Gott wird Sie trösten und erleuchten.“ Aber Gott wollte seinen alten Rabbi nicht trösten. Meine Abgerfahr ist zu Ende, denn meine Kräfte sind erschöpft. Ubenno unniß ist die Anstrengung meiner Fremde, die mir täglich aus W vertriebenen Städten schreiben. Ich habe alle Hoffnung aufgegeben, und mein Herz ist todt.“

### Bunte Zeitung.

Das photographische Jagdgewehr. Jagdport und Amateur-Photographie finden vereinte Ausübung durch eine neue Erfindung: die Schützen-Camera, welche von der photographischen Manufaktur M. Wechner, Wien, Graben 31, hergestellt wurde. Eine ebenio funneiche als einfache, das Gewehr in seiner Pachtlicht und Trefflichkeit nicht im mindesten beeinträchtigende Einrichtung überträgt die Bewegung des Verastellungshebel's beim Niederfallen des Schusses oder beim Vortheilen des Schlagbolzens auf den Momentverlaß eines Hebel's, aus Aluminthum verfertigter photographischer Apparates, der an die untere Seite des Laufes angebracht werden kann. Die Photographie zeigt das Ziel (liegende oder stehende Wild, Schweiß etc.) und dessen nächste Umgebung in der Stellung, die es beim Anschlag des Schusses einnahm. Legt man ein Zerkentzen über die freisumde eine Photographie, und deckt sich der Kreuzpunkt desselben mit

dem Ziele, so ist der Weisels des Treffens erbracht; im anderen Falle zeigt die Stellung des Zieles zum Mittelpunkte des Bildes, wohin der Schußaus abging. Die Sache scheint also ihr Jagd-freunde wirklich von nicht unbedeutendem Interesse zu sein und dürfte auch militärischen Zwecken (Kontrolle des Zielens) dienlich gemacht werden können, worauf der Umstand hinweist, daß die preussische Gendarm-Prüfungs-Kommission in Sandomir die Erfindung in Bezug zu stellen anordnete. — Jedemfalls werden die Schützen künftig wenn auch nicht immer das Wild so hoch dessen Photographie einbringen können und miträthliche Gattinnen ihren dem Jagdport bulbigenden Männern auftragen, sich durch Vorweilung der Schußbilder vom Verdachte eines Alibi zu reinigen. Wie aus Probabildern hervorgeht, welche auch laufende Menschen darstellen, scheint sogar die Verwendung bei bildend in Bezug zu Identifizierung von Bildnissen oder der Weisels der Rofbuche im Kampfe mit Wilderern, die Konstatierung des Thatorthes bei Grenzschüssen und dergleichen mehr